

UNIVERSITÄTEN UND HERRSCHAFTSWECHSEL. BEOBACHTUNGEN ZUM ZUSAMMENHANG VON DYNASTISCHER KONKURRENZ, TERRITORIALER POLITIK UND GELEHRTER BILDUNG IN DER MITTE DES 16. JAHRHUNDERTS

THOMAS TÖPFER

1. Methodische und Begriffliche Vorbemerkungen

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte der Universitäten und Hohen Schulen des Alten Reiches hat in den vergangenen gut drei Jahrzehnten einen erstaunlichen Aufschwung erlebt. Aus einer ursprünglich jubiläumsgebundenen Spezialdisziplin ist inzwischen ein eigenständiger Forschungszweig erwachsen, an dem Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturhistoriker ebenso wie Theologen und Rechtshistoriker erfolgreich mitwirken und der in Form von Handbüchern, Publikationsreihen und Zeitschriften bereits einen gewichtigen Niederschlag gefunden hat. Der renommierte Würzburger Frühneuzeithistoriker Peter Baumgart kann ohne Zweifel als einer der wichtigsten Vordenker auf dem Feld der Universitätsgeschichte angesehen werden.¹ Anlässlich der Veröffentlichung seiner gesammelten universitätsgeschichtlichen Aufsätze erhielt Baumgart unlängst noch einmal die Gelegenheit, die aus seiner Sicht besonders wirkmächtigen Bedingungsfaktoren der frühneuzeitlichen deutschen Universitäten herauszustellen.² Baumgart zufolge kann mit Blick auf die Hochschulen des konfessionellen Zeitalters von einem eigenständigen „Universitätstypus“ gesprochen werden, der sich im deutschsprachigen Raum konfessionsübergreifend ausgeprägt habe. Baumgart benennt drei Faktoren, „die das *Proprium jener Hochschulen, ihre spezifische Differenz zu den Vorgängern und Nachfolgern ausmachten*“: die prägende „*Dominanz der Landesherrschaft*“ gegenüber den Universitäten, das konfessionsübergreifende Band einer durch den Humanismus bestimmten Bildungs- und Wissenschaftskultur, schließlich die „*konfessionsgebundene Orientierung der Hochschulen*“.³

Im Mittelpunkt der Untersuchungen Baumgarts für Helmstedt, Würzburg und andere Hohe Schulen stand immer wieder das spannungsreiche Verhältnis zwischen Universität und Landesherrschaft in nachreformatorischer Zeit. Die im europäischen Vergleich von einer bemerkenswerten Vielfalt und Kleinteiligkeit geprägten deutschen Universitäts-

¹ Anton SCHINDLING, *Deutsche Universitäten in der Neuzeit – Eine Einführung in ihre Erforschung mit Würdigung der Arbeiten von Peter Baumgart*, in: Peter Herde – Ders. (Hg.), *Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Beiträge zur Bildungsgeschichte. Gewidmet Peter Baumgart anlässlich seines 65. Geburtstages*, Würzburg 1998, S. 15–35.

² Peter BAUMGART, *Universitäten im konfessionellen Zeitalter. Gesammelte Beiträge*, Münster 2006.

³ Peter BAUMGART, *Vorwort*, in: Ders., *Universitäten*, S. VII–X, hier VIII.

und Bildungslandschaften in der frühen Neuzeit müssen in enger Verbindung mit den Herrschaftsverdichtungs- und Staatsbildungsprozessen auf der Ebene der Territorien betrachtet werden. Als „*instrumentum dominationis*“ besaß die Universität eine herausragende Bedeutung bei der Wahrung der konfessionellen Einheit nicht zuletzt über die Ausbildung von Führungspersonal für Staat und Kirche.⁴ Im Zeichen dynastischer Herrschaftswchsel gerieten sie deshalb fast zwangsläufig in das Fadenkreuz landesobrigkeitlicher Politik.

Das Verhältnis von Universität und Herrschaftswchsel in der Frühen Neuzeit wurde bislang noch nicht systematisch dargestellt. Trotz der auf der Ebene der einzelnen Universitäten vorhandenen wenigen Untersuchungen zu solchen neuralgischen Zäsur- und Übergangsphasen hängt dies zweifellos auch damit zusammen, dass sich die allgemeinhistorische Forschung erst in jüngster Zeit dem Thema ‚Herrschaftswchsel‘ als eigenständigem Problemfeld angenommen hat. Der Fokus liegt gegenwärtig auf zwischenstaatlichen bzw. zwischendynastischen Herrschaftswchseln – beispielsweise in Folge territorialer Verschiebungen – während binnendynastische Herrschafts- oder Regierungswechsel zugunsten einer begrifflichen Engführung bislang weitgehend ausgespart bleiben. Überlegungen zur Systematik von Herrschaftswchseln liegen bis heute ebenso wie monographische Untersuchungen nur vereinzelt vor und konzentrieren sich – hinsichtlich der deutschen Verhältnisse – häufig auf die vielfältigen territorialen Verschiebungen in den Jahren um 1800.⁵

‚Universität und Herrschaftswchsel‘ – dieses Begriffspaar lenkt den Blick vor allen auf diese weichenstellende Transformationsphase zwischen der vormodernen und der konstitutionellen Welt des 19. Jahrhunderts, da die territoriale Neuordnung Deutschlands um 1800 ein regelrechtes „Universitätssterben“ bewirkte. Innerhalb dieser Entwicklung sind vier Phasen zu erkennen: das Ausgreifen des revolutionären Frankreichs (nach 1792), die Reduzierung der territorialen Vielfalt des Alten Reiches mittels Säkularisation und Mediatisierung (Reichsdeputationshauptschluss 1803), die Zeit des Rheinbundes (1806) sowie die staatlich-territorialen Folgen des Wiener Kongresses (1815). Nicht wenige der neu entstandenen Mittelstaaten verfügten aufgrund des Zugewinns fremder Gebiete über

⁴ Peter BAUMGART, *Die Julius-Universität zu Würzburg als Typus einer Hochschulgründung im konfessionellen Zeitalter*, in: Ders., *Universitäten*, S. 333–362, hier S. 361; DERS., *Die deutschen Universitäten im Zeichen des Konfessionalismus*, in: Ders., *Universitäten*, S. 5–30; Notker HAMMERSTEIN, *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*, München 2003, S. 22f.

⁵ Hier ist vor allem auf die Studien hinzuweisen, die gegenwärtig im Rahmen eines Teilprojekts des Trierer Sonderforschungsbereichs 600 „Fremdheit und Armut“ durchgeführt werden. Das besondere Augenmerk liegt dabei auf der ‚Inklusion‘ und ‚Exklusion‘ von Fremden sowie auf dem Verhältnis von Obrigkeit und Untertanen. Vgl. Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Herrschaftswchsel. Vernachlässigte Aspekte eines bekannten Themas*, in: Angela Giebmeier – Helga Schnabel-Schüle (Hgg.), „Das Wichtigste ist der Mensch“. Festschrift für Klaus Gerteis, Mainz 2000, S. 35–45; Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Herrschaftswchsel – zum Potential einer Forschungskategorie*, in: Helga Schnabel-Schüle – Andreas Gestrich (Hgg.), *Fremde Herrscher – Fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswchseln in Europa*, Frankfurt a.M. [u.a.] 2006, S. 5–20; Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Herrschaftswchsel in Südwestdeutschland 1800–1815 als historische Tradition*, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten*. Festschrift für Hans-Georg Wehling, Stuttgart 2007, S. 45–54; Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Zugehörigkeit im Verfassungsstaat*, in: Lutz Raphael – Herbert Uerlings (Hgg.), *Zwischen Ausschluss und Solidarität. Modi der Inklusion/Exklusion von Fremden und Armen in Europa seit der Spätantike*, Frankfurt a.M. [u.a.] 2008, S. 293–309; Bernhard SCHMITT – Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Fremde Herrscher – fremdes Volk. Formen von Inklusion und Exklusion bei Herrschaftswchseln in Europa von der zweiten Hälfte des 18. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, *Inter Finitimos*. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 1, 2003, S. 63–67; Bernhard SCHMITT, „... eine ausgedehnte Gelegenheit zu einer ordentlichen Versorgung und besseren Fortkommen in dem Militärdienste“. *Das Projekt Fremde Herrscher – Fremdes Volk im SFB 600 an der Universität Trier*, *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit – Bulletin* 7, 2003, S. 60–67.

mehrere Universitäten und Hohe Schulen, sodass eine Flurbereinigung aus Sicht der nach rationalen Nützlichkeitsgesichtspunkten agierenden Regierungen und Verwaltungen für notwendig erachtet wurde. Alte Hochschulen wurden zugunsten zeitgemäßer Neugründungen aufgehoben, miteinander vereinigt oder in Status und Funktion zu Lyzeen reduziert.⁶

Auch in der zeithistorisch ausgerichteten universitätsgeschichtlichen Forschung ist in den vergangenen Jahren ein verstärktes Interesse an der Rolle der Universitäten während der ‚Herrschaftswchsel‘ und Systembrüche zwischen Monarchie, Demokratie und Diktatur im Verlauf des 20. Jahrhunderts auszumachen.⁷ Hier liegt der Fokus vor allem auf der Frage nach den institutionellen und personellen Kontinuitäten und Brüchen aber auch auf der Eigenentwicklung der verschiedenen Fächer und Disziplinen.

Vergleichbare Anregungen sind in der Frühneuzeitforschung bislang kaum aufgegriffen worden. Im Unterschied zum Themenfeld ‚Universität und Herrschaftswchsel‘ liegen immerhin eine ganze Reihe von Untersuchungen zum Problemfeld konkurrierender Universitätsgründungen vor.⁸ Diese gehen von der bekannten Grundbeobachtung aus, dass die Entstehung neuer Universitäten im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit aufgrund dynastischer Teilungsprozesse oder regionaler Rivalitäten nicht selten unmittelbar oder zeitlich verzögert zu konkurrierenden Hochschulgründungen führten.⁹ Dieser

⁶ Während alte Universitäten wie Köln oder Mainz bereits 1797/98 unter französischer Verwaltung aufgehoben worden waren, gingen andere Hohe Schulen – vornehmlich in den ehemaligen geistlichen Territorien – nach 1803 unter, so beispielsweise Dillingen und Erfurt. Im rheinbündischen Westphalen wurden Helmstedt, Rinteln und Herborn aufgehoben. Dortmund erlosch bereits 1803. In Preußen wurden nach 1815 Wittenberg mit Halle vereinigt, Frankfurt an der Oder nach Breslau transferiert sowie Duisburg und Münster zugunsten der Neugründung in Bonn aufgehoben. Die alte bayrische Landesuniversität Ingolstadt wurde 1800 nach Landshut verlegt, bevor sie 1826 endgültig in der Residenz München angesiedelt wurde. Einen guten Überblick zur Entwicklung des Hochschulwesens im deutschsprachigen Raum bietet das Handbuch von Laetitia BOEHM – Rainer A. MÜLLER (Hgg.), *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen*, Düsseldorf 1983, zur generellen Entwicklung S. 24f.

⁷ Vgl. exemplarisch Ulrich VON HEHL (Hg.), *Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur*, Leipzig 2005; Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.), *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995*, Köln–Weimar–Wien 2009.

⁸ Gut erforscht ist die lutherische Universitätsgründung in Gießen (1607, seit 1605 bereits Gymnasium illustre) in Konkurrenz zu der seit 1605 reformierten hessischen Landesuniversität Marburg. Vgl. Manfred RUDERSDORF, *Der Weg zur Universitätsgründung in Gießen. Das geistige und politische Erbe Landgraf Ludwigs IV. von Hessen-Marburg*, in: Peter Moraw – Volker Press (Hgg.), *Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte*, Marburg 1982, S. 45–82; DERS., *Hessen*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (Hgg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, Bd. 4: Mittleres Deutschland, Münster 1992, S. 255–288; Horst CARL – Friedrich LENGER (Hgg.), *Universalität in der Provinz. Die vormoderne Landesuniversität Gießen zwischen korporativer Autonomie, staatlicher Abhängigkeit und gelehrten Lebenswelten. Tagung anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Justus-Liebig-Universität Gießen am 8./9. Juni 2007*, Darmstadt 2009. Zum Verhältnis der Universitäten Leipzig (1409) und Wittenberg (1502) vgl. Enno BÜNZ, *Leipzig oder Wittenberg? Bildung und Konfession im Herzogtum Sachsen 1517–1539*, in: Winfried Müller (Hg.), *Perspektiven der Reformationsforschung in Sachsen. Beiträge des Ehrenkolloquiums zum 80. Geburtstag von Karlheinz Blaschke*, Dresden 2008, S. 83–94; Helmut G. WALTHER, *Von Leipzig nach Jena (1409–1548). Tradition und Wandel der drei wettinischen Universitäten*, in: Volker Leppin – Georg Schmidt – Sabine Wefers (Hgg.), *Johann Friedrich I. Der lutherische Kurfürst*, Gütersloh 2006, S. 129–153; Thomas TÖPFER, *Die Universitäten Leipzig und Wittenberg im Reformationsjahrhundert. Aspekte einer vergleichenden Universitätsgeschichte im territorialen Kontext*, in: Detlef Döring (Hg.), *Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialgeschichtlichen Bezügen*, Leipzig 2007, S. 41–83.

⁹ Vgl. Peter MORAW, *Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte*, in: Moraw – Press, *Academia Gissensis*, S. 1–43, hier besonders 4–7, 24–26, 34–36; DERS., *Einheit und Vielfalt der Universität im alten Europa*, in: Alexander Patschovsky – Horst Rabe (Hgg.), *Die Universität in Alteuropa*, Konstanz 1994, S. 11–27, hier 13–15; Potker HAMMERSTEIN, *Zur Geschichte und Bedeutung der Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation*, *Historische Zeitschrift* 241, 1985, S. 287–328; Anton SCHINDLING, *Universität und Verfassung in der Frühen Neuzeit*, in: Hans-Jürgen Becker (Hg.), *Interdependenzen zwischen Verfassung und Kultur* (Beihefte zu „Der Staat“, Heft 15), Berlin 2003, S. 51–79.

bereits aus dem späten Mittelalter bekannte Zusammenhang wurde in nachreformatorischer Zeit aufgrund der neuen binnen- bzw. zwischenkonfessionellen Auseinandersetzungen bzw. Rivalitäten noch verstärkt und trug maßgeblich zur bekannten Pluralisierung der deutschen Universitätslandschaft in der frühen Neuzeit bei.¹⁰ Vielerorts verdankten die Strukturen gelehrter Bildung – zumal die verschiedenen Universitäten – ihre Entstehung unmittelbar politisch-dynastischen Teilungen, daraus resultierenden Konkurrenzsituationen bzw. den Bedürfnissen neu gebildeter Territorien. Der Zerfall dynastischer oder konfessioneller Einheit wirkte politisch gewiß desintegrierend, auf der Ebene des Bildungswesens hingegen aber schöpferisch und pluralisierend.¹¹

Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Beitrag lediglich als vorläufige Problem- skizze angelegt, in der an einem Fallbeispiel die Bedeutung des Themenfeldes ‚Herrschaftswechsel‘ für die historische Teildisziplin Universitätsgeschichte in einigen Grundzügen vorgestellt werden soll. Die Grundlage bilden Untersuchungen zum Übergang der Universität Wittenberg von der ernestinischen an die albertinische Linie des Hauses Wettin im Jahr 1547 – zweifellos der prominenteste ‚Herrschaftswechsel‘ einer Universität im 16. Jahrhundert, mit dem eine folgenreiche Neuordnung der mitteldeutschen Universitätslandschaft einherging.¹²

2. Fallbeispiel: Die mitteldeutschen Universitäten und die politisch-dynastischen Weichenstellungen des Jahres 1547/48

Die Gefangennahme des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich am 24. April 1547, dem wenige Wochen später Landgraf Philipp von Hessen in Halle folgte, brachte die Entscheidung im Ringen zwischen dem nach Suprematie im Reich strebenden habsburgischen Kaiser Karl V. und den seit 1531 im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen protestantischen Reichsständen.¹³ Nach der Schlacht bei Mühlberg verlagerte sich

¹⁰ Vgl. Anton SCHINDLING, *Schulen und Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert. Zehn Thesen zur Bildungsexpansion, Laienbildung und Konfessionalisierung nach der Reformation*, in: Walter Brandmüller – Herbert Immenkötter – Erwin Iserloh (Hgg.), *Ecclesia militans. Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte*. Festschrift für Remigius Bäumer, Bd. 2, Paderborn–Zürich 1988, S. 561–570; DERS., *Institutionen gelehrter Bildung im Zeitalter des Späthumanismus. Bildungsexpansion, Laienbildung, Konfessionalisierung und Antike-Rezeption nach der Reformation*, in: Sabine Holtz – Dieter Mertens (Hgg.), *Nicodemus Frischlin (1547–1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters*, Stuttgart-Bad Cannstadt 1999, S. 81–104; Matthias ASCHE, *Der Ostseeraum als Universitäts- und Bildungslandschaft im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge für hansische Kulturgeschichte*, Blätter für deutsche Landesgeschichte 135, 1999, S. 1–20; DERS., *Frequenzeinbrüche und Reformen. Die deutschen Universitäten in den 1520er bis 1560er Jahren zwischen Reformation und humanistischem Neuanfang*, in: Walther Ludwig (Hg.), *Die Musen im Reformationszeitalter*, Leipzig 2001, S. 53–96; Gerhard MENK, *Die Hochschul- und Wissenschaftslandschaft zwischen Main und Weser in der frühen Neuzeit*, in: Stefan Ehrenpreis u.a. (Hgg.), *Wege zur Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag*, Berlin 2007, S. 585–619; DERS., *Die schauburgische Hohe Schule in der Universitätslandschaft des Reiches in der Frühen Neuzeit*, in: Hubert Höing (Hg.), *Zur Geschichte der Erziehung und Bildung in Schaumburg*, Bielefeld 2007, S. 404–435.

¹¹ Vgl. Thomas TÖPFER, *Gab es „Bildungslandschaften“ im Alten Reich? Dimensionen und Möglichkeiten einer aktuellen Kategorie der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte am Beispiel Mitteldeutschlands*, Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9, 2006, S. 101–112.

¹² Vgl. Thomas TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg. Der Übergang der Universität Wittenberg an das albertinische Kursachsen 1547/48. Eine Studie zur Entstehung der mitteldeutschen Bildungslandschaft*, Leipzig 2004.

¹³ Zur Vorgeschichte des Schmalkaldischen Krieges und den eigentlichen Kriegseignissen vgl. im Überblick Georg SCHMIDT – Siegrid WESTPHAL, *Schmalkaldischer Krieg*, Theologische Realenzyklopädie 30, 1999, S. 228–231, dort auch Nachweis der älteren und neueren Forschungsliteratur. Bernd MOELLER, *Deutschland im Zeitalter der Reformation*, 4. Aufl. Göttingen 1999, S. 154–156; Horst RABE, *Deutsche*

das Kriegsgeschehen vor die Tore Wittenbergs, der nominellen Hauptstadt des Kurfürstentums Sachsen, die als Ursprungsort der Reformation und als Heimstätte der berühmten Universität Leucorea zu einem geistig-konfessionellen Zentrum aufgestiegen war. Der Kaiser verzichtete nach der Übergabe der Stadt auf jede Siegerpose und behandelte – entgegen der Erwartungen vieler Zeitgenossen – sowohl die Familie des gefangenen Kurfürsten als auch die Erinnerungsorte der Reformation mit Respekt.¹⁴

Die in der Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 kodifizierte Niederlage der Ernestiner schuf mit der Entstehung des neuen albertinischen Kurstaates Sachsen grundlegend neue territoriale und machtpolitische Verhältnisse im mitteldeutschen Raum – und dies mit weitreichenden Folgen für die universitäre Bildungslandschaft in dieser Region. Wittenberg ging als Hauptstadt des Kurkreises an die Albertiner über. Damit schien das Ende der Wittenberger Universität am Ort ihrer Gründung gekommen zu sein, denn der neue Landesherr – Kurfürst Moritz von Sachsen – verfügte mit Leipzig bereits über die traditionsreiche, 1409 gegründete wettinische Landesuniversität, die zudem erst wenige Jahre zuvor einer umfassenden institutionellen Erneuerung und finanziellen Neufundierung unterzogen worden war, um sie als leistungsfähige Hochschule neben Wittenberg zu etablieren.¹⁵ Ein Fortbestand Wittenbergs schien zudem auch aufgrund der scharfen anti-albertinischen Propaganda, mit der die dortigen Theologen während des Krieges hervorgetreten waren, unwahrscheinlich. Vor allem Johannes Bugenhagen war als prononcierter Vertreter der Argumentation der Schmalkaldener aufgetreten und war selbst vor dem Judas-Vorwurf an die Adresse der in seinen Augen Verrat übenden Glaubensbrüder nicht zurückgeschreckt.¹⁶ Philipp Melanchthon, der Wittenberg Ende 1546 verlassen hatte, litt erheblich unter der Entfremdung zwischen den beiden wettinischen Häusern, die die Zusammenarbeit der beiden Universitäten Wittenberg und Leipzig zu zerstören drohte.¹⁷ In engem Kontakt mit Joachim Camerarius unternahm er mit Hilfe der anhaltischen Fürsten Vermittlungsbemühungen zwischen den Kontrahenten.¹⁸

Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, München 1991, S. 392–403; Heinz SCHILLING, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648*, Berlin 1988, S. 227–239. Für Sachsen vgl. Wieland HELD, 1547. *Die Schlacht bei Mühlberg/Elbe. Entscheidung auf dem Weg zum albertinischen Kurfürstentum Sachsen*, Beucha 1997. Zur Politik Moritz von Sachsen an der Seite des Kaisers Karlheinz BLASCHKE, *Moritz von Sachsen. Ein Reformationsfürst der zweiten Generation*, Göttingen 1983, S. 49–51; Georg VOIGT, *Der Bund Herzog Moritz von Sachsen mit den Habsburgern 1546*, Archiv für sächsische Geschichte, Neue Folge 3, 1877, S. 1–104; Johannes HERRMANN, *Moritz von Sachsen (1521–1553). Landes-, Reichs- und Friedensfürst*, Beucha 2003, S. 73–82. Karlheinz BLASCHKE, *Die Schlacht von Mühlberg – ein Markstein sächsischer Geschichte*, Dresdner Hefte 15, 1997, Heft 4, S. 10–18; Günther WARTENBERG, *Die Schlacht bei Mühlberg in der Reichsgeschichte als Auseinandersetzung zwischen protestantischen Fürsten und Kaiser Karl V.*, Archiv für Reformationsgeschichte 89, 1998, S. 167–177.

¹⁴ Vgl. Helmar JUNGHANS, *Kaiser Karl V. am Grabe Martin Luthers in der Schloßkirche zu Wittenberg* [1987], in: Michael Beyer – Günther Wartenberg (Hgg.), *Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen. Ausgewählte Aufsätze*, Leipzig 2002, S. 249–259.

¹⁵ Hierzu: *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*, Bd. 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409–1830/31 mit Beiträgen von Enno BÜNZ, Detlef DÖRING und Manfred RUDERSDORF, Leipzig 2009.

¹⁶ Zur publizistischen Tätigkeit Bugenhagens vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 90–111; Eike WOLGAST, *Bugenhagen in den politischen Krisen seiner Zeit*, in: Hans-Günter Leder (Hg.), *Johannes Bugenhagen. Gestalt und Wirkung. Beiträge zur Bugenhagenforschung*. Aus Anlaß des 500. Geburtstages des Doctor Pomeranus, Berlin (Ost) 1984, S. 100–117.

¹⁷ Vgl. Heinz SCHEIBLE, *Melanchthon. Eine Biographie*, München 1997, hier S. 173f.; G. WARTENBERG, *Theologischer Ratschlag*, S. 39f.; T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 77–90.

¹⁸ Vgl. hierzu Günther WARTENBERG, *Fürst und Reformator – Zum Verhältnis zwischen Philipp Melanchthon und Georg III. von Anhalt*, in: *Reformation in Anhalt. Melanchthon – Fürst Georg III.*, Dessau 1997, S. 47–57, hier 50–52. Zur Einbeziehung Camerarius' vgl. Carl KRAUSE, *Melanthoniana. Regesten und Briefe über die Beziehungen Philipp Melanchthons zu Anhalt und dessen Fürsten*, Zerbst 1885, Nr. 24–26, S. 107–110, Nr. 29, S. 112–114.

Unmittelbar nach der Wittenberger Kapitulation wurde eine Übersiedlung der Wittenberger Professoren in das Gebiet der geschlagenen Ernestiner sowohl von den Lehrkräften der Hochschule als auch unter den nach Weimar ausgewichenen Söhnen des gefangenen früheren Kurfürsten als selbstverständliche Lösung angesehen. Johannes Bugenhagen und Caspar Cruciger gaben dem gefangenen ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich bereits Pfingsten 1547 eine entsprechende Zusage, in die sie auch explizit den abwesenden Philipp Melanchthon mit einschlossen.¹⁹ Dieser hielt sich Ende Juni 1547 zu Beratungen mit den Söhnen Johann Friedrichs in Weimar auf.²⁰ Obgleich Melanchthon einer Neugründung der Leucorea in Thüringen aufgrund der unsicheren politischen Konstellation skeptisch gegenüberstand, erstellte er einen Gründungsplan für die geplante und bereits 1548 in Jena begonnene neue Hohe Schule.²¹ Die Ernestiner rechneten damit, mit Melanchthon den bedeutendsten Repräsentanten der alten Wittenberger Universität weiter in ihren Diensten halten zu können. Melanchthon legte sich allerdings nicht fest und teilte den Weimarer Herzögen mit, zunächst mit seinen Wittenberger Kollegen, mit dem Leipziger Freund Joachim Camerarius und dem Merseburger Koadjutor, Fürst Georg von Anhalt, über diese schwierigen Entscheidungen beraten zu wollen.²²

Die vermutlich bereits während der Huldigung – unmittelbar nach der Belehnung mit der sächsischen Kurwürde – in Aussicht gestellte und später bestätigte Absicht des neuen Kurfürsten Moritz, die Leucorea im albertinischen Kurfürstentum zu erhalten, änderte die Entscheidungssituation aber grundlegend. Praktisch vor die Wahl gestellt, entschied sich der überwiegende Teil der Wittenberger Professoren für einen Wiederaufbau der Universität. Den Anfang machten die in Wittenberg verbliebenen Theologen, die unmittelbar Zeugen des Übergangs an die Albertiner geworden waren – an ihrer Spitze der nach dem Tode Luthers ranghöchste Theologe: Johannes Bugenhagen. Dass dieser Schritt Kritik bei den Anhängern der Ernestiner hervorrief, wird vor dem Hintergrund der während des Krieges dezidiert antialbertinischen Parteinahme der Wittenberger verständlich. Ebenso nachvollziehbar ist umgekehrt deren Bedürfnis nach Rechtfertigung während und nach

¹⁹ Otto VOGT (Hg.), *Dr. Johannes Bugenhagens Briefwechsel* [Ausgabe Stettin 1888]. Mit einem Vorwort und Nachträgen von Eike WOLGAST unter Mitarbeit von Hans VOLZ, Neudruck Hildesheim 1966, Nr. 196, S. 395–397. Vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 74–76.

²⁰ Zu den Exilstationen Melanchthons im Krisenjahr 1546/47 vgl. H. SCHEIBLE, *Melanchthon*, S. 170–191; Moritz MEURER, *Philipp Melanchthons Leben*, Leipzig–Dresden 1861, S. 131–144.

²¹ Das Gutachten ist datiert auf den 10. Juni 1547, Original: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (= ThürHStA), Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. O 553, fol. 19r–26r. Vgl. auch Joachim BAUER – Dagmar BLAHA – Helmut G. WALTHER, *Dokumente zur Frühgeschichte der Universität Jena 1548 bis 1558* (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Bd. 3.1), Weimar–Jena 2003, Nr. 4, S. 98–103; Regest in: H. SCHEIBLE, *Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Bd. 5: Regesten 4530–5707 (1547–1549), Stuttgart–Bad Cannstadt 1987 (= MBW 5), Nr. 4800, S. 137f. Zur Gründungsgeschichte der Jenaer Hochschule im Zusammenhang mit dem problematisch werdenden Verhältnis der Ernestiner zu Philipp Melanchthon und den anderen Wittenberger Professoren H. WEISSENBORN, *Philipp Melanchthons Briefwechsel über die Gründung der Universität Jena und seine Berufung an dieselbe, aus zum Teil noch ungedruckten Briefen*, Jena 1848; J. C. E. SCHWARZ, *Das erste Jahrzehnt der Universität Jena*, Jena 1858, hier S. 1–28; Joachim BAUER – Helmut G. WALTHER, *Aufbrüche – eine neue Universität sucht ihre Rolle im Zeitalter der Glaubensspaltung*, in: *Aufbrüche – 450 Jahre Hohe Schule Jena*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 18. Oktober bis 8. November 1998, hrsg. vom Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, o. O. 1998, S. 9–41, hier besonders 12–20; Helmut G. WALTHER, *Die Gründung der Universität Jena im Rahmen der deutschen Universitätslandschaft des 15. und 16. Jahrhunderts*, *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 135, 1999, S. 101–121, hier besonders 113–120; Joachim BAUER, *Von der Gründung einer Hohen Schule in „elenden und betrübten Zeiten“*, in: Bauer – Blaha – Walther, *Dokumente zur Frühgeschichte*, S. 31–88.

²² MBW 5, Nr. 4803, S. 140.

den Weichenstellungen des Jahres 1547. Einen besonders signifikanten Ausdruck fand dieses Streben in einem gedruckten Bericht, in dem Bugenhagen über seine Sicht auf das Kriegsgeschehen in und um Wittenberg Auskunft geben wollte.²³ Der Text schließt mit einer Schilderung des Übergangs der Stadt und der Universität Wittenberg in albertinische Herrschaft. Darin wird die Entscheidung des Kurfürsten Moritz zum Erhalt der Universität als Akt göttlicher Gnade stilisiert und der Verbleib bzw. die Rückkehr nach Wittenberg als Teil der Verpflichtung zur Fortsetzung des geistigen Erbes Luthers und der Reformation gerechtfertigt.²⁴

Zentrale Bedeutung auf dem Weg zum Erhalt und zur Integration der alten ernestinischen Landesuniversität in den neuen albertinischen Kurstaat kam dem Leipziger Landtag im Juli 1547 zu.²⁵ Am Rande der ersten Beratungen mit den Ständen nach den Machtverschiebungen in Folge des Schmalkaldischen Krieges lud der neue Kurfürst Moritz die Wittenberger und Leipziger Theologen zu Beratungen ein. Es muss als ein großer Erfolg der albertinischen Politik in den schwierigen Wochen nach der Wittenberger Kapitulation angesehen werden, dass die Autoritäten der Leucorea tatsächlich nach Leipzig kamen. In seinem Einladungsschreiben an die Theologen betonte Kurfürst Moritz, er wolle sich in Leipzig ihnen gegenüber „*der Religion halben ercleren*“, damit zwischen ihnen in konfessionellen und kirchenpolitischen Fragen „*kein misverständnis sey*“.²⁶

Obgleich es den Ernestinern gelungen war, Melanchthon während dessen Aufenthalt in Weimar das Versprechen abzunehmen, nicht nach Leipzig oder Wittenberg zu ziehen, nahm dieser dennoch an den Beratungen zwischen Kurfürst Moritz und den Wittenberger und Leipziger Theologen während des Landtages teil.²⁷ Dort traf er nach einem halben Jahr der Trennung seine wichtigsten Kollegen wieder. Die hohe Bedeutung, die Moritz der Anwesenheit Melanchthons zumaß, zeigt die Tatsache, dass der Kurfürst den Merseburger Koadjutor bat, dieser möge seinen Einfluß nutzen und Melanchthon zur Teilnahme an den Leipziger Verhandlungen bewegen.²⁸

Bereits in seiner Proposition an die albertinischen Stände vom 13. Juli 1547 hatte der Kurfürst das Bekenntnis zum evangelischen Glauben mit dem Versprechen, Universität

²³ „*Wie es vns zu Wittemberg in der Stadt gegangen ist/ in diesem vergangen Krieg/ bis wir/ durch Gottes gnaden/ erloeset sind/ Vnd vnser hohe Schule/ durch den Durch=leuchtigsten/ Hochgebornen Fürsten vnd herrn/ Herrn Moritzen/ Hertzogen zu Sachssen/ des heiligen Roemischen Reichs Ertz=marschahl vnd Churfürsten/ Landgra=uen in Doeringen/ vnd Marggrauen zu Meissen/ vnsern gnedigsten Herrn/ widerumb auff=gericht ist. Warhafftige Historia/ be=schrieben durch Johan Bugenhagen Pomern/ Doctor vnd Pfarherr zu Wittemberg.* M. D. XLVII.“ [Wittenberg bei Veit Creutzer, 1547] [VD 16, B 9478–9479].

²⁴ Vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 103–105.

²⁵ Johannes HERRMANN – Günther WARTENBERG (Bearb.), *Politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen*, Bd. 3: 1. Januar 1547–25. Mai 1548 (Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Bd. 68, Heft 3), Berlin 1978 (= PKMS 3), Nr. 674–695, S. 463–488. Vgl. erläutern Johannes FALKE, *Zur Geschichte der sächsischen Landstände. Die Regierungszeit des Kurfürsten Moritz 1547–1554*, Mitteilungen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins 22, 1872, S. 77–132, hier 77–91; Rudolf KÖTZSCHKE, *Die Landesverwaltungsreform im Kurstaat Sachsen unter Kurfürst Moritz 1547/48*, Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 34, 1940, S. 192–217, hier 194–196.

²⁶ Vgl. PKMS 3, Nr. 696, S. 488; MBW 5, Nr. 4812, S. 144; *Corpus Reformatorum. Philippi Melanthonis Opera quae supersunt omnia, Epistolae, Praefationes, Consilia, Iudicia, Schedae Academicae* [...] dispositus Carolus Gottlieb Bretschneider, Volumen VI, Halle/Saale 1839 [Neudruck New York 1963/64], [= CR VI], Nr. 3943, S. 604f.

²⁷ Walter FRIEDENSBURG (Bearb.), *Urkundenbuch der Universität Wittenberg*, Bd. 1: 1502–1611 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, N.R. Bd. 3/1), Magdeburg 1926 (= UBW), Nr. 299, S. 297f.

²⁸ Vgl. PKMS 3, Nr. 665, 459; MBW 5, Nr. 4816, S. 147.

und Schule als Stätten christlicher Bildung zu erhalten und zu fördern, verbunden.²⁹ Die Professoren der Universitäten Wittenberg und Leipzig traten während der Beratungen im Anschluss an die eigentlichen Landtagsverhandlungen (18.–20. Juli 1547) gemeinsam auf und wurden mit den Wünschen und Forderungen Moritz' ebenso konfrontiert, wie mit seinen Zusagen und Versprechen.³⁰ Ihnen gelang es, den Erhalt beider Universitäten als einen unverzichtbaren Teil der kirchenpolitischen Konsolidierung des albertinischen Kurstaates darzustellen. Diese Interessen passten hervorragend zu den Wünschen Moritz' von Sachsen, dem es um die innere Befriedung des Landes und die Stärkung der eigenen Legitimität ging. Denn wolle der Kurfürst, „*daß Gottesfurcht, Glauben, rechte christliche Anrufung, Zucht und gute Sitten gepflanzt werden*“, musste nach Meinung der Wittenberger und Leipziger Theologen der Erhalt der Schulen und Universitäten des Landes bewerkstelligt werden.³¹ Der Erhalt Wittenbergs, dessen Bedeutung als Wirkungsstätte Luthers mehrfach betont wird, wurde als unverzichtbar angesehen.³² Seine Zusicherung des Erhalts beider Universitäten verband der Kurfürst mit der nachdrücklichen Aufforderung an die Theologen, dafür zu sorgen „*daß auf der Kanzel Gottes Wort und wahrhaftig Bekenntnis desselbigen gepredigt, und das Volk treulich unterweiset... und daß schmähe Reden und unnöthige Verkleinerung, zum christlichen Wandel wenig fürträglich, gemieden werden.*“³³

Die Verpflichtung der Wittenberger Theologen auf den angestrebten innenpolitischen Konsolidierungskurs stellte die besondere Leistung Kurfürst Moritz' und seiner Räte während der Leipziger Verhandlungen dar. Überdies darf der legitimitätsstiftende Wert dieses Erfolges für die umstrittene albertinische Politik dieser Jahre keinesfalls unterschätzt werden.³⁴ Die in Leipzig erstmals praktizierte Zusammenarbeit der Leipziger und der Wittenberger Theologen wurde im Zuge der Beratungen um das kaiserliche Interim in den folgenden Jahren noch wesentlich intensiviert. Dem 1547 von vielen Seiten umworbene Philipp Melanchthon kam dabei eine herausgehobene Rolle zu.³⁵

Die zeitgleich in Jena von den Ernestinern geplante Universitätsgründung konnte nur auf einen kleinen Teil der durch den Schmalkaldischen Krieg verstreuten Wittenberger Professoren zurückgreifen, da sich diese – sofern sie weiter zur Verfügung standen – überwiegend für eine Rückkehr an die Elbe entschieden.³⁶ Die herrschaftliche Verbindung der

²⁹ Vgl. hier Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (= SächsHStA), Loc. 9354/2: Handlung auf dem kfl. Landtag zu Leipzig 1547, fol. 1v–5r, hier fol. 4r: „*Wir wollen auch die Christliche Religion nach gottlichem worte in unseren Landen haldenn [...] So wollen wir auch vnser Vniuersitet vnd der Schulenn erhaltenn / vnd mit geleerten Leuthen nottürfftig vnd dermaßen vorsehen/das Gottes wort/gutthe kunst vnd sitten darinn sollen gelernet werdenn.*“ Siehe auch PKMS 3, Nr. 674, S. 463f.

³⁰ Sie sind dokumentiert in PKMS 3, Nr. 696–698, S. 488–491, Nr. 703, S. 495f. Vgl. außerdem MBW 5, Nr. 4812–4814, S. 144–146. Von Seiten der Leucorea nahmen neben Melanchthon der Universitätsrektor Caspar Cruciger, Johannes Bugenhagen, Georg Maior, Paul Eber und der Mediziner Melchior Fendt teil. Wer für die Leipziger an den Verhandlungen teilgenommen hat, kann aus den Quellen nicht ermittelt werden. Sicher hat aber der Leipziger Superintendent Johannes Pfeffinger zu den Verhandlungspartnern des Kurfürsten gezählt. Joachim Camerarius war hingegen noch nicht aus Nürnberg nach Leipzig zurückgekehrt. Seine Wiedereinsetzung in Leipzig wurde allerdings während der Beratungen nachdrücklich als dringende Konsolidierungsmaßnahme herausgestellt. Vgl. CR VI, Nr. 3945, Sp. 608.

³¹ CR VI, Nr. 3945, Sp. 607.

³² Vgl. CR VI, Nr. 3945, Sp. 608.

³³ PKMS 3, Nr. 698, S. 490.

³⁴ Vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 114–135.

³⁵ Vgl. Günther WARTENBERG, *Philipp Melanchthon und die sächsisch-albertinische Interimspolitik*, Lutherjahrbuch 55, 1988, S. 60–82; DERS., *Melanchthon – Kursachsen und das Reich (nach 1547)*, in: G. Wartenberg – Matthias Zentner (Hgg.), *Philipp Melanchthon als Politiker zwischen Reich, Reichsständen und Konfessionsparteien*, Wittenberg 1998, S. 225–239; Johannes HERRMANN: *Augsburg – Leipzig – Passau. Das Leipziger Interim nach den Akten des Landeshauptarchivs Dresden 1547–1552*, Diss. Leipzig 1952.

³⁶ Zum Lehrpersonal vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 128–135.

Hochschule zum ernestinischen Haus, den Gründern der Universität, erwies sich nicht als stark genug, um das Weiterbestehen der Leucorea mit dem alten Lehrpersonal unter den verfeindeten Albertinern zu verhindern.

Die ernestinischen Planungen für eine Umsiedelung ihrer alten Landeshochschule ohne personelle Veränderungen mussten seit der zweiten Jahreshälfte 1547³⁷ unter dem Eindruck der Entwicklungen in Wittenberg eine folgenreiche konzeptionelle Änderung erfahren. Zunächst – bereits sehr rasch nach der Niederlage – war eine „translatio studii“ der als „zerstört“ betrachteten Leucorea in eine Stadt des neuen Herzogtums als selbstverständliche Lösung ins Auge gefasst worden.³⁸ Auf Jena, wohin die Leucorea wegen Pestepidemien bereits 1527 und 1535 für Monate verlegt worden war, konzentrierten sich schließlich die Planungen. Melanchthon schien zunächst, trotz der grundsätzlichen Zweifel, die er in den erbetenen Stellungnahmen während der Weimarer Verhandlungen Anfang Juli 1547 angebracht hatte, für das Projekt gewonnen zu sein. Die Weiterexistenz der Universität Wittenberg unter albertinischer Herrschaft machte die angedachte geschlossene Übertragung der Leucorea in das der Dynastie verbliebene Herrschaftsgebiet aber unmöglich. Durch den Weiterbestand Wittensbergs wurde das ernestinische Universitätsprojekt faktisch zu einer Neugründung. Dies hatte beträchtliche Folgen insbesondere auf der Ebene des Selbstverständnisses der Jenaer Gründung sowie für deren Verhältnis zur „Vorgängerinstitution“ an der Elbe.

Die ernestinischen Fürsten reagierten auf den Verbleib Melanchthons und der anderen Wittenberger Professoren im albertinischen Sachsen zunächst enttäuscht und mit Unverständnis. Durch die differierenden Ansichten in der Frage des Interims wurde das Verhältnis der Ernestiner und ihrer neuen Hohen Schule zu den beiden albertinischen Universitäten zudem theologisch erheblich belastet. Jena wurde nun endgültig zur legitimen Nachfolgerin der alten Leucorea, zu einem wahren und besseren Wittenberg stilisiert. Aus dem „schonen lustgarten“, den die alte ernestinische Universität Wittenberg dargestellt habe, sei – dessen zeigte sich der noch immer gefangene ernestinische Herzog Johann Friedrich der Großmütige am 18. August 1549 in einem Brief an seinen früheren Kanzler Gregor Brück sicher – nach dem Tod Luthers und den Entscheidungen des Jahres 1547 „bloßes vergiftigs unkraut“ erwachsen.³⁹ Aus der alten cathedra Lutheri sei eine „sophistische bubenschul“ geworden.⁴⁰ Nach dem Verlust Wittensbergs wurde die neue ernestinische Hohe Schule in Jena nicht zu einer rein pragmatischen Ersatzgründung für das verkleinerte Territorium. Ganz im Sinne der auf vielfältige Weise in den Jahren nach dem

³⁷ Vgl. J. C. E. SCHWARZ, *Das erste Jahrzehnt*, S. 1–28; Curt CHRISTMANN, *Melanchthons Haltung im schmalkaldischen Kriege*, Berlin 1902, S. 146–148; Friedrich SCHNEIDER: *Melanchthons Entscheidung nach der Katastrophe von Mühlberg (24. April 1547) zwischen der neu gegründeten Universität Jena und seiner langjährigen akademischen Wirkungsstätte in Wittenberg*, in: Leo Stern (Hg.), *450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Bd. 1: Wittenberg 1502–1817, Halle/Saale 1952, S. 313–322; Günter STEIGER: *Die Geschichte der ersten Jahrzehnte der Universität Jena (1548/58 bis ca. 1600) im Spiegel der Literatur ab 1920. Eine bibliographische Bilanz*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 9, 1959/60, Heft 1–2, S. 1–35; J. BAUER – H. G. WALTHER, *Aufbrüche*, S. 12–20; H. SCHEIBLE, *Melanchthon rettet*, S. 63; H. G. WALTHER, *Die Gründung der Universität Jena*, S. 113–120; Walter BARTON, *Stadt und Universität Jena in der Presse des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts*, Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 52, 1998, S. 217–245.

³⁸ Vgl. H. G. WALTHER, *Die Gründung der Universität Jena*, S. 119; DERS., *Von den Schulen, Studia Generalia, Privilegien und Siegeln. Wie die Wettiner dreimal erfolgreich Universitäten gründeten*, in: Bauer – Blaha – Walther, *Dokumente zur Frühgeschichte*, S. 11–30, hier 25f., 29; J. BAUER, *Von der Gründung einer Hohen Schule*, S. 79–81.

³⁹ ThürHStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. K. pag. 110, JJ Nr. 8, fol. 67r–69v, hier fol. 68r–v.

⁴⁰ Ebd.

Schmalkaldischen Krieg in den Mittelpunkt der eigenen Repräsentation und des dynastischen Selbstbildes gerückten *Dignität* des ernestinischen Hauses, sollte in Jena ein mit der alten Leucorea vergleichbarer identitätsstiftender, der Wahrung des rechten lutherischen Bekenntnisses verpflichteter Ort entstehen.⁴¹

3. Universitäten und Herrschaftswechsel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Die einleitend hervorgehobene strukturbildende Verbindung zwischen Universität und frühneuzeitlicher Landesherrschaft trat im Zeichen des knapp geschilderten binnendynastischen Herrschaftswechsels von 1547/48 deutlich hervor. Der Erhalt bzw. die Neugründung einer Universität war während des weichenstellenden Zäsurjahres 1547/48 für beide Linien des Hauses Wettin wechselseitig von zentraler Bedeutung. Für Kurfürst Moritz ging es darum, sich der Loyalität der Wittenberger Theologen zu versichern und damit der im Inneren seines Landes spürbaren Legitimitätskrise der albertinischen Politik entgegenzutreten. Die Interessen der Ernestiner waren im Grunde ähnlich gelagert, freilich unter umgekehrten Vorzeichen. Auch hier ging es darum, die Tradition der alten Wittenberger Universität an das eigene Haus zu binden und damit die Dignität des ehemaligen Kurhauses als Schutzmacht der Reformation zu wahren. Deshalb wurden wenige Wochen nach der Katastrophe von Mühlberg bereits Verhandlungen mit Philipp Melanchthon zur Transferierung der Leucorea nach Thüringen aufgenommen, deren vorrangiges Ziel darin bestand, vor allem die wichtigsten Häupter und Repräsentanten der alten Universität an sich zu binden. Als dies misslang, waren die Ernestiner bemüht, die neue Hohe Schule in Jena als die theologisch wahrhaftige Nachfolgerin der Leucorea zu etablieren.

Die Auseinandersetzungen um die ‚authentische‘ lutherische Position in der Frage des Interims bot dazu ebenso Gelegenheit, wie die in deren Folge ausbrechenden innerprotestantischen Streitigkeiten (Adiaphoristischer, Maioristischer, Synergistischer Streit), in deren Verlauf es den Ernestinern gelang, einige der prominentesten Gegner der Wittenberger Theologen – etwa Nikolaus von Amsdorf und Matthias Flacius Illyricus – als Vorkämpfer für Jena und das ernestinische Sachsen zu gewinnen.⁴² Auch die konkurrierende

⁴¹ Vgl. T. TÖPFER, *Die Leucorea am Scheideweg*, S. 142–162; Carl C. CHRISTENSEN, *Princes and Propaganda. Electoral Saxon Art of the Reformation*, Kirksville 1992; Wolfgang FLÜGEL, *Bildpropaganda zum Übergang der sächsischen Kurwürde von den Ernestinern auf die Albertiner*, Neues Archiv für sächsische Geschichte 67, 1996, S. 71–96. Den Ernestinern war es während der Verhandlungen mit den Albertinern nach der Wittenberger Kapitulation gelungen, die Bibliothek der Leucorea, die als fürstlicher Privatbesitz galt und im Wittenberger Schloß untergebracht war, nach Jena zu transferieren. Sie bildete ein wichtiges Argument für die behauptete Kontinuität zwischen der älteren und der jüngeren Universität. Vgl. Georg KARPE, *Nachreformatorische Gründungsperiode. Die Fürstlich-Sächsische Bibliothek Jena 1549–1650*, in: Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945, Weimar 1959, S. 3–139.

⁴² Vgl. den knappen Überblick bei Eberhard H. PÄLTZ, *Jena, Universität*, Theologische Realenzyklopädie 16, 1987, S. 559–563. Auf einer breiten Quellengrundlage Joachim BAUER, *Der Kampf um das „wahre“ Luthertum. Jena und Wittenberg 1548*, in: Luise Schorn-Schütte (Hg.), *Das Interim 1548/50*, Gütersloh 2005, S. 277–291. Weiterhin: Ernst KOCH, *Theologische Aspekte der ernestinischen Reaktionen auf das Interim*, in: ebd., S. 312–330; Enno BÜNZ, *Eine Niederlage wird bewältigt. Die Ernestiner und Kursachsen 1547–1554*, in: Karlheinz Blaschke (Hg.), *Moritz von Sachsen. Ein Fürst der Reformationszeit zwischen Territorium und Reich*, Stuttgart 2007, S. 94–117; Joachim BAUER – Birgitt HELLMANN (Hgg.), *Verlust und Gewinn. Johann Friedrich I., Kurfürst von Sachsen*, Weimar – Jena 2003; LEPPIN – SCHMIDT – WEFERS, *Johann Friedrich I. Der lutherische Kurfürst*. Zu den theologischen Auseinandersetzungen Irene DINGEL – Günther WARTENBERG (Hgg.), *Politik und Bekenntnis. Die Reaktionen auf das Interim von 1548*, Leipzig 2007; Irene DINGEL – Günther WARTENBERG (Hgg.), *Georg Major (1502–1574). Ein Theologe der Wittenber-*

Herausgabe zweier Ausgaben der Werke Luthers in Jena und in Wittenberg unterstreicht die Tatsache, dass der Herrschaftswchsel von 1547/48 eine Phase der Pluralisierung und schwerer kontroverstheologischer Auseinandersetzungen innerhalb des Luthertums eingeleitet hat, die weit über die hier behandelten Universitäten hinaus prägende Bedeutung für den Konfessionalisierungsprozess in den lutherischen Territorien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewinnen sollte.⁴³

Die drei sächsischen Universitäten Leipzig, Wittenberg und Jena können auch in dieser längeren Perspektive unter der Leitfrage ‚Universität und Herrschaftswchsel‘ untersucht werden. Zwar blieben die genannten Hochschulen vom Schicksal beispielsweise der kurpfälzischen Universität Heidelberg verschont, deren konfessionelles Bekenntnis sich im Zuge mehrerer dynastischer Wechsel in der zweiten Jahrhundertshälfte mehrfach änderte und jeweils mit einem weitgehenden Austausch des Lehrpersonals verbunden war.⁴⁴ Innerdynastische Herrschaftswchsel waren aber auch im Falle der hier untersuchten Hochschulen mit teilweise weitreichenden personellen und strukturellen Veränderungen verbunden. Sowohl im ernestinischen als auch im albertinischen Sachsen gingen Herrschaftswchsel wiederholt mit diametralen theologischen und konfessionspolitischen Richtungswechseln einher, die vor dem Hintergrund der erwähnten Pluralisierungsprozesse innerhalb des Luthertums gesehen werden müssen. So erlebte das ernestinische Sachsen nach dem gewaltsamen Ende der Regierung Herzog Johann Friedrichs des Mittleren (1554–1567) unter dessen Bruder Johann Wilhelm (1567–1573) eine strenge gnesiolutherische Ausrichtung, wobei die Universität Jena und die dorthin berufenen Theologen – etwa Tilemann Heshusen (seit 1569 in Jena) – diese Entwicklung vorantrieben. Damit war auch die Konfrontation mit der im albertinischen Sachsen dominierenden melanchthonianischen Auslegung des Luthertums („Philippisten“) verbunden, die vor allem in Wittenberg ihr geistiges Zentrum hatte. In Folge der Generalvisitation von 1569/70 wurden deshalb zahlreiche Anhänger Melanchthons aus dem ernestinischen Sachsen vertrieben. Als nach dem Tod Herzog Johann Wilhelms (1573) Kurfürst August von Sachsen (1553–1586) die Vormund-

ger Reformation, Leipzig 2005; Irene DINGEL (Hg.), *Nikolaus von Amsdorf (1483–1565). Zwischen Reformation und Politik*, Leipzig 2008. Speziell zu Rolle Flacius‘ zuletzt Oliver K. OLSON, *Matthias Flacius and the survival of Luther’s reform*, Wiesbaden 2000; Andreas WASCHBÜSCH, *Alter Melanchthon. Muster theologischer Autoritätsstiftung bei Matthias Flacius Illyricus*, Göttingen 2008.

⁴³ Vgl. Reinhold JAUERING, *Die Konkurrenz der Jenaer mit der Wittenberger Ausgabe von Martin Luthers Werken*, Lutherjahrbuch 26, 1959, S. 75–92. Zur Interimskrise als Ausgangspunkt dieser Pluralisierungsprozesse vgl. Thomas KAUFMANN, *Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548–1551/52)*, Tübingen 2003.

⁴⁴ Während sich in der Regierungszeit Kurfürst Friedrichs III. (1559–1576) zunächst die oberdeutsch-reformierte Richtung durchgesetzt hatte (Heidelberger Katechismus, 1563) und die Universität zu einem Zentrum des Calvinismus aufgestiegen war, folgte unter seinem Nachfolger Ludwig VI. (1576–1583) eine lutherische Phase, während der die reformierten Lehrkräfte vertrieben wurden. Einige von ihnen fanden Zuflucht am Casimirianum, einer Hohen Schule, die vom reformierten Pfalzgrafen Johann Casimir unterhalten wurde. Nach dem Tod des Kurfürsten Ludwig übernahm Pfalzgraf Johann Casimir handstreichartig, aber durch das Reichsrecht legitimiert die Kuradministration und die Vormundschaftsregierung über den unmündigen Friedrich IV. (bis 1592). Nach einer irenischen Zwischenphase kam es zur Rückkehr des Calvinismus und damit zu einem erneuten Personalwechsel. Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurde Heidelberg (neben Genf und Leiden) zu einem bedeutenden Zentrum reformierter Universitätsausbildung mit europäischer Ausstrahlung. Die mit der Eroberung der Pfalz durch spanische Truppen 1622/23 gewaltsam einhergehende Rekatholisierung der Stadt und der den Jesuiten übertragenen Universität beendete diese Epoche. Vgl. Notker HAMMERSTEIN, *The University of Heidelberg in the early modern period: aspects of its history as a contribution to its Sixcentenary*, History of Universities 6, 1986, S. 105–133; DERS., *Vom „Dritten Genf“ zur Jesuiten-Universität. Heidelberg in der Frühen Neuzeit*, in: Die Geschichte der Universität Heidelberg, Heidelberg 1986, S. 34–44; Anton SCHINDLING – Walter ZIEGLER, *Kurpfalz, Rheinische Pfalz und Oberpfalz*, in: Dies. (Hgg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 5: Der Südwesten, Münster 1993, S. 8–49.

schaft für die unmündigen ernestinischen Herzöge übernahm, wurde diese Entwicklung wieder rückgängig gemacht. In Folge des Herrschaftswechsels verloren nun die gnesio-lutherischen Theologen ihre Ämter, darunter annähernd ein Fünftel der Pfarrer des Landes sowie die wichtigen Repräsentanten der Universität Jena.⁴⁵

Nur ein Jahr später erlebten sowohl das albertinische Kurfürstentum als auch das vordomschaftlich regierte ernestinische Herzogtum erneut einen diametralen Richtungswechsel. Die Ereignisse des Jahres 1574 am Hof in Dresden, der Sturz der Wittenberger „Philippisten“, verbunden mit der schroffen Stoßrichtung gegen die Melancthon-Tradition in der Theologie an den sächsischen Universitäten führten zu einer grundlegenden Neuordnung der Verhältnisse.⁴⁶ Vor allem die Universität Wittenberg erlebte einen dramatischen Austausch ihres Lehrpersonals – schwerpunktmäßig natürlich an der Artisten- und an der Theologischen Fakultät.⁴⁷ Unter der Leitung des aus Württemberg nach Kursachsen berufenen Jakob Andreae wurde nicht nur versucht, den landesobrigkeitlichen Zugriff auf die Universitäten zu intensivieren (Universitätsordnung als Teil der Kirchenordnung von 1580). Die zeitgleich erarbeitete Konkordienformel und das Konkordienbuch (1577/80) sollten die Gegensätze innerhalb des evangelisch-lutherischen Lagers überwinden und eine neue normative Grundlage im Sinne eines orthodoxen Luthertums legen.⁴⁸

Dies konnte freilich nicht verhindern, dass auch die Herrschaftswchsel der 1580er und 1590er Jahre im albertinischen Sachsen sowohl konfessionspolitisch als auch mit Blick auf die personelle Besetzung und die Ausrichtung der Universitäten wiederholte Brüche mit sich brachten.⁴⁹ Nach seinem Regierungsantritt 1586 schwächte Kurfürst Christian I. einige der unter seinem Vater, Kurfürst August, vorgenommenen Maßnahmen wieder ab.

⁴⁵ Vgl. Thomas KLEIN, *Ernestinisches Sachsen, kleinere thüringische Gebiete*, in: A. Schindling – W. Ziegler (Hgg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 4: Mittleres Deutschland, S. 8–39, hier 21f.

⁴⁶ Vgl. Robert CALINICH, *Kampf und Untergang des Melancthonismus in Kursachsen in den Jahren 1570–1574 und die Schicksale seiner vornehmsten Häupter. Aus den Quellen des königlichen Hauptstaatsarchivs zu Dresden*, Leipzig 1866; August KLUCKHOHN, *Der Sturz der Kryptocalvinisten in Sachsen 1574*, *Historische Zeitschrift* 18, 1867, S. 77–127; Paul ZINCK, *Die Universität Leipzig in den kryptocalvinistischen Wirren zur Zeit des Kurfürsten August*, Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 16, 1902, S. 71–119; Ernst KOCH, *Der kursächsische Philippismus und seine Krise in den 1560er und 1570er Jahren*, in: Heinz Schilling (Hg.), *Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – das Problem der zweiten Reformation*, Gütersloh 1986, S. 60–77; Hans-Peter HASSE, *Zensur theologischer Bücher in Kursachsen im konfessionellen Zeitalter. Studien zur kursächsischen Literatur- und Religionspolitik in den Jahren 1569–1575*, Leipzig 2000, S. 137–182; Jens BRUNING, *Caspar Peucer und Kurfürst August. Grundlinien kursächsischer Reichs- und Konfessionspolitik nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555–1586)*, in: Hans-Peter Hasse – Günther Wartenberg (Hgg.), *Caspar Peucer (1525–1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter*, Leipzig 2005, S. 157–173.

⁴⁷ Hierzu jetzt umfassend Ulrike LUDWIG, *Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Wittenberg. Die Rolle Jakob Andreaes im lutherischen Konfessionalisierungsprozeß Kursachsens (1576–1580)*, Münster 2009.

⁴⁸ Hierzu zuletzt Manfred RUDERSDORF, *Tübingen als Modell? Die Bedeutung Württembergs für die Vorgeschichte der kursächsischen Universitätsreform von 1580*, in: Armin Kohle – Frank Engehausen (Hgg.), *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2001, S. 67–85; Ulrike LUDWIG, *Voraussetzungen, Bestimmungen und praktische Umsetzung der Universitätsreform des Jahres 1580 an der Alma Mater Lipsiensis*, in: Döring, *Universitätsgeschichte als Landesgeschichte*, S. 85–104.

⁴⁹ Die folgenden Aussagen über die Personalentwicklung an den Universitäten Wittenberg und Leipzig in den 1580er und 1590er Jahren stützen sich auf die Ergebnisse einer am Historischen Seminar der Universität Leipzig, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit, im Entstehen begriffenen Dissertation von Sebastian KUSCHE. Unter dem Titel „*Gegenspieler oder Juniorpartner des Kaisers? Lutherische Konfessionskultur und frühmoderne Staatsbildung in Kursachsen vor dem Dreißigjährigen Krieg*“ bietet sie erstmals eine umfassende Darstellung der sogenannten Kuradministrationszeit in Kursachsen (1591–1601). Für die zur Verfügung gestellten Arbeitsergebnisse bin ich Sebastian Kusche sehr zu Dank verpflichtet.

Eine neue Universitätsordnung verzichtete beispielsweise auf die Eidesleistung auf die Konkordienformel sowie auf die straffe Durchsetzung der in der Ordnung von 1580 vorgesehenen Kontrollmechanismen (Kanzleramt, „immerwährende“ Kommissare).⁵⁰ In der Gestaltung der Curricula lässt sich die erneute Wertschätzung des zuvor aus dem Theologiestudium weitgehend eliminierten Philipp Melanchthon feststellen. In der neuen Forschung werden freilich unterschiedliche Meinungen hinsichtlich der Frage vertreten, ob Christian I. tatsächlich eine reformierte ‚Personalpolitik‘ an den beiden kursächsischen Landesuniversitäten vertreten hat.⁵¹ Seine kurze Regierungszeit – der Kurfürst starb bereits 1591 – setzte der Reichweite der ergriffenen Maßnahmen enge Grenzen. Unmittelbar nach dem Regierungsantritt Herzog Friedrich Wilhelms von Sachsen-Weimar, der als Kuradministrator und Vormund – letzteres gemeinsam mit dem brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg – für die unmündigen Söhne Christians I. bis 1601 in Kursachsen amtierte, kam es allerdings erneut zu einem Austausch des Hochschulpersonals, von dem insbesondere Wittenberg betroffen war. In spektakulärer Weise wurden auf Initiative der Landstände nicht nur der Kanzler des verstorbenen Kurfürsten – Nikolaus Krell – sondern mit dem Wittenberger Superintendenten Urban Pierius und dem Leipziger Theologen Christoph Gundermann führende Repräsentanten der Universitäten unter dem Calvinismusverdacht verhaftet. Insgesamt verloren 12 Professoren der Universität Wittenberg und vier Professoren in Leipzig ihre Posten. Die Wiederbesetzung erfolgte mit führenden Vertretern der lutherischen Orthodoxie – in Wittenberg beispielsweise Aegidius Hunnius, Polycarp Leyser und Leonhard Hutter.⁵²

Die geschilderten Beispiele zeigen, dass die zu Beginn dieses Beitrages angesprochenen Grundprobleme des Verhältnisses von Universitäten und Landesherrn im 16. und frühen 17. Jahrhundert gerade in Phasen des Übergangs und des dynastischen Herrschaftswechsels besonders deutlich hervortraten: das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Abhängigkeit, der zunehmende konfessionelle Normierungsdruck, die funktionale Einbindung der Hochschulen in den entstehenden Territorialstaat sowie nicht zuletzt die Bedeutung der Universität als identitätsstiftender Ort und als Ausdruck fürstlicher Repräsentation. Die Folgen dynastischer Konkurrenzsituationen für die Universitäten, wie sie im mittleren Teil dieses Beitrages an einem Fallbeispiel dargestellt wurden, sollten deshalb ebenso verstärkt in den Blick genommen werden, wie innerdynastische Herrschaftswechsel, die insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für zahlreiche Universitäten des Alten Reiches Zäsuren und Brüche einleiteten.

⁵⁰ Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Rektor B 19, fol. 1r–16v.

⁵¹ Die vor mehr als vierzig Jahren von Thomas Klein vertretene Ansicht, Kurfürst Christian I. habe eine „zweite Reformation“ in Richtung der reformierten Konfession angestrebt, bedarf zweifellos der kritischen Überprüfung auf einer breiten Quellengrundlage. Thomas KLEIN, *Der Kampf um die Zweite Reformation in Kursachsen 1586–1591*, Köln – Graz 1961. Neue Ergebnisse hierzu wird die genannte Dissertation von Sebastian KUSCHE bieten.

⁵² Zahlenangaben auf Grundlage der Erhebungen von KUSCHE (Anm. 49). Vgl. im Überblick Ernst KOCH, *Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553 bis 1601*, in: Helmar Jung-hans (Hg.), *Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen*, Leipzig 2. Aufl. 2005, S. 191–218; Heribert SMOLINSKY, *Albertinisches Sachsen*, in: Anton Schindling – Walther Ziegler, *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 2: Der Nordosten, Münster 1993, S. 8–32, hier 28f.